

KRIMINALITÄT IM ALTER Der Präventionsexperte bei der Basler Polizei spricht über die neuesten Trends

«Besonders fies ist der falsche Polizist»

Die Schlagzeilen von älteren Menschen, die von Enkeltrickbetrügerinnen und -betrügerinnen übers Ohr gehauen worden sind und viel Geld verloren haben, tauchen regelmässig in den Medien auf. Doch das ist nur ein kleiner Bereich der Kriminalität im Alter. Wie steht es damit im Kanton Basel-Stadt oder noch spezifischer in Riehen? Wie können sich ältere Menschen vor Einbrüchen, Diebstahl und Betrug schützen? Über solche Fragen reden wir im Interview mit Marco Liechti, Leiter der Kriminalprävention bei der Basler Polizei.

Herr Liechti, sind Menschen über 60 im Kanton Basel-Stadt häufiger Opfer von Kriminalität?

Marco Liechti: Tendenziell nein. In der Regel wird man mit steigendem Alter weniger Opfer von Kriminalität, weil man aufgrund der gesammelten Erfahrungen im Leben vorsichtiger ist und weil man weniger unterwegs ist als in jüngeren Jahren. Das führt zur Situation, dass man als älterer Mensch zwar mehr Angst hat, Opfer eines Verbrechens zu werden, in der Tat aber weniger betroffen ist davon.

Tickt da Riehen anders als die Stadt? Nein, wir haben bezüglich Riehen absolut keine Feststellungen gemacht, dass ältere Menschen hier speziell gefährdet sind. Es ist eher das Gegenteil der Fall, weil Riehen über keine zentralen Orte wie die Basler Innenstadt oder das Rheinufer verfügt, wo sich viele Menschen versammeln.

Es spielt also keine Rolle, dass in Riehen relativ viel Vermögen vorhanden ist? Ich habe bis jetzt vor allem von der Kriminalität draussen geredet. Nimmt man das Kriminalitätsrisiko zu Hause dazu, das heisst vor allem die Betrüger, ist Riehen genauso betroffen. Ich denke

da an den Telefonbetrug, insbesondere den Klassiker des Enkeltricks. Solche Fälle nehmen nicht zu, aber sie poppen immer wieder auf, weil es teils um hohe Schadenssummen geht. Für uns heisst das, stetig zu sensibilisieren. Der Enkeltrick, bei dem sich Betrüger am Telefon als Bekannte ausgeben und Geld erschleichen, ist mittlerweile zwar in breiten Kreisen bekannt, aber die Betrüger entwickeln ihre Maschen fortlaufend.

Wie denn?

Besonders fies ist der falsche Polizist. Er ruft ältere Personen an, zum Beispiel an der Rössligasse in Riehen. Der falsche Polizist sagt am Telefon, dass es in der Umgebung der Rössligasse vermehrt zu Einbrüchen gekommen sei. Man habe jetzt einen der Täter geschnappt und bei ihm eine Liste mit Namen gefunden, auf der die angerufene Person auch erwähnt sei. Er rate deshalb, zu Hause gelagerte Wertsachen der Polizei zu übergeben, damit sie in Sicherheit seien. Das ist ein Vorgehen, das die richtige Polizei nie macht. Aber die falschen Polizisten bauen richtig Druck auf am Telefon und die Angerufenen bekommen Angst und übergeben ihre Wertsachen an einen Betrüger mit einem Fantasie-Kripo-Ausweis oder hinterlegen sie an einem vereinbarten Ort. Werden die Angerufenen aber am Telefon stutzig, so kommt eine relativ neue Masche zum Zug: Ein Kompanion des falschen Polizisten ruft die richtige Polizei an und meldet, dass er an der Rössligasse etwas Verdächtiges beobachtet habe. Die richtige Polizei rückt dann mit einer Patrouille aus und der falsche Polizist sagt am Telefon zur Stutzig gewordenen Person, sie solle zum Fenster hinausschauen, man schicke in den nächsten Minuten eine Patrouille an der Rössligasse vorbei. Und wenn die dann dort tatsächlich vorbeifährt, wird das Ganze glaubwürdiger.



Marco Liechti, Leiter der Kriminalprävention der Basler Polizei. Foto: zvg

Also Sie von der Polizei werden ein Stück weit mit reingelegt?

Ja, genau. Die Betrüger gehen immer weiter, weil sie wissen, dass teils viel Geld abzuholen ist. Solche Betrugsmaschinen machen schon Bauchweh, weil man sieht, wie gemein gerade ältere Menschen über den Tisch gezogen werden. Deshalb sind wir mit Kampagnen und Werbespots immer dran, die breite Bevölkerung zu informieren. Denn wir wissen, es reicht nicht, wenn wir uns nur an die älteren Leute richten. Ebenso wichtig ist, dass auch deren Umfeld weiss, was zu tun ist, wenn etwa der Grossvater erzählt, er habe soeben einen komischen Telefonanruf erhalten.

Wie finden denn die Betrüger gezielt ältere Menschen?

Indem Sie im Internet ältere Vornamen wie Annemarie, Wilhelm oder Hans-Rudolf, die es heute eigentlich nicht mehr gibt, eingeben. So findet man schnell und einfach ältere Menschen. Und das Geschäft funktioniert immer noch, wenn auch nicht mehr so erfolgreich wie früher. Neu ist übrigens, dass Täter und Täterinnen am Telefon nicht nur Hochdeutsch, sondern zu einem Teil auch Schweizerdeutsch reden, was dem Betrugsversuch einen vertraulicheren Anstrich verleiht.

Gibt es noch andere Kriminalitätsbereiche, von denen ältere Menschen besonders betroffen sind?

Die drei Hauptbereiche sind Einbruchdiebstahl, Trickdiebstahl und die verschiedenen Arten von Betrug. Wobei sich seit Corona einiges in den Cyberbereich verlagert hat, weil die Leute mehr zu Hause sind und es mehr soziale Kontrolle gibt. Im Internet wird vor allem betrogen, indem die Leute einen Vorschuss leisten müssen, um etwas zu kaufen oder zu mieten. Dabei ist alles fingiert bis hin zu ganzen Webseiten. Ältere Menschen sind oft weniger internetaffin und fallen auf gefälschte E-Mails oder SMS herein, die angeblich von einer vertrauenswürdigen Organisation stammen, drücken auf einen Link und ermöglichen den Absendern, an vertrauliche Daten zu kommen.

In welchem Bereich sind die Schadenssummen am höchsten?

Da verfügen wir über keine Statistiken. Aber beim Enkeltrick geht es schnell mal um ein paar 10'000 Franken; wir hatten

Marco Liechti

Marco Liechti (51) leitet seit 15 Jahren das Ressort Kriminalprävention der Basler Polizei mit aktuell 300 Stellenprozenten. Ins Berufsleben stieg er mit einer Kochlehre ein und ging als 21-Jähriger zur Polizei. Dort war er zuerst im Aussendienst tätig, bildete sich zum Sprengstoffspezialisten und Bootsführer weiter, wechselte mit 30 Jahren zur Jugendanwaltschaft und absolvierte eine Zusatzausbildung als Kriminalist. Heute sagt er: «Der Reiz des Polizistenberufs ist für mich vor allem der Kontakt zur Bevölkerung. Das macht mir auch nach fast 30 Jahren im Polizeidienst immer noch Riesenspass.» Nebst der Leitung der Kriminalprävention ist Liechti auch immer wieder operativ als Einsatzleiter im Ordnungsdienst tätig. In diesem Zusammenhang ist er seit Neuestem am Aufbau eines Dialogteams, das bei Grossveranstaltungen und Demonstrationen zum Einsatz kommt. Liechti wohnte bis vor anderthalb Jahren in Riehen, dann zog er an den Thunersee.

auch schon Fälle mit über 100'000 Franken Schadenssumme. In solchen Höhen bewegen sich Einbruchdiebstähle nicht. Die Leute denken oft, dass es bei Einbrüchen um Kunstdiebstahl wie etwa von wertvollen Bildern geht. Das ist aber höchst selten der Fall. Bei einem normalen Einbruchdiebstahl geht es um 5000 bis 6000 Franken, je nachdem was die Bestohlenen an Wertsachen zu Hause hatten. Dafür ist die Erfolgchance bei einem Enkeltrick um einiges kleiner.

Was empfehlen Sie einer 80-jährigen alleinstehenden Frau in Riehen an Vorsorgemassnahmen, um sich vor Kriminalität zu schützen?

Wenn sie verunsichert ist, empfehle ich ihr, mit uns Kontakt aufzunehmen. Vor allem wenn sie Angst vor Einbrüchen hat, gehen wir bei ihr vorbei und beraten sie kostenlos. Gegenüber Fremden zum Beispiel an der Haustüre empfehlen wir ein kritisches Misstrauen. Das heisst, im Zweifelsfall lieber die Türe nicht aufmachen und abklären. Steht etwa ein angeblicher Handwerker vor der Türe, der erklärt, einen Wasserschaden beheben zu müssen, so kann ein Telefon an die Liegenschaftsverwaltung Klarheit schaffen.

Wechseln wir zum Schluss noch die Optik: Wie oft sind ältere Menschen Täter? Und in welchen Bereichen?

Dazu habe ich keine Zahlen und auch keine persönlichen Erfahrungen. Häufigster Bereich dürfte die häusliche Gewalt sein. Das ist aber ein Dunkelfeld, das derzeit erforscht wird. Dazu kommen Übergriffe von älteren Menschen auf Pflegenden – und umgekehrt.

Interview: Andreas Hirsbrunner

Das empfiehlt der Fachmann

Generell rät Marco Liechti älteren Menschen, sich auf der Webseite der Schweizerischen Beratungsstelle für Kriminalprävention unter www.skppsc.ch zu informieren. Zu einzelnen Kriminalitätsbereichen gibt er folgende Zusatztipp, wie man sich schützen kann:

- **Einbruchdiebstahl:** Das Ressort Kriminalprävention der Basler Polizei bietet kostenlose Beratungsgespräche an. Es ist unter der Telefonnummer 061 267 82 84 zu erreichen.
- **Diebstahl:** Diebe brauchen Nähe. Deshalb gilt grundsätzlich, Abstand zu halten zu unbekannten Menschen. Das erschwert auf der Strasse den Griff des Diebes in die Handtasche oder den Rucksack. Abstand in Form eines gesunden Misstrauens schützt auch beim Trickdieb-

stahl an der Haustüre, indem man zum Beispiel unbestellte Handwerker und Handwerkerinnen nicht ohne Abklärung ins Haus lässt. Zu besonderer Vorsicht rät Liechti in einem ganz andern Bereich gerade in Riehen: Velos und insbesondere E-Bikes soll man nicht nur abschliessen, sondern mit einem guten Schloss an etwas stabil Verankertem anbinden. Denn Riehen ist laut Liechti wegen seiner Grenz Nähe für Velodiebstähle prädestiniert. Dabei fahren die Diebe mit Lieferwagen vor und verladen, was nicht angebunden ist.

- **Betrug:** Gegenüber den verschiedenen Betrugsmaschinen hilft in erster Linie ein gesundes Misstrauen. Immer soll zuerst das private Umfeld informiert werden, bevor man sich auf einen verdächtigen Handel am

Telefon oder im Internet einlässt. Und lieber einmal zu viel als zu wenig soll man die Polizei über die Nummer 117 verständigen. Dazu Liechti: «Immer noch ist in den Köpfen verankert, dass man diese Nummer nur bei Mord und Totschlag einstellt. Das ist falsch.»

- **Cyberkriminalität:** Grundsätzlich soll man sich in der digitalen Welt verhalten wie in der realen. Liechti: «Im physischen Leben sind wir viel misstrauischer und aufmerksamer unterwegs als online.» Das heisst etwa bei einer E-Mail von seiner Versicherung, bei der man nicht ganz sicher ist, ob sie echt ist, bei der Versicherung zurückrufen. Und das immer unter der Nummer, die man in den Unterlagen hat und nie bei jener, die in der E-Mail steht.

IMPRESSUM

Verantwortlich für den Inhalt dieser Seite sind Andreas Hirsbrunner (Autor) und Lia Meister (Leiterin Abteilung Gesundheit und Soziales). Die nächste Seite *Leben in Riehen 60 plus* in der Rieher Zeitung erscheint am 30. September 2022. Veranstaltungen, Aktuelles und sonstige Inputs für ältere Menschen melden Sie bitte per E-Mail an lia.meister@riehen.ch oder telefonisch über die Nummer 061 646 82 67.



Kommen Sie gut durch den Sommer
Leben in Riehen 60 plus

BASLER ALTERSPOLITIK Die Resultate der Befragung von 40 älteren Menschen wurden vorgestellt

Altersarmut und Digitalisierung grenzen aus

Zur Basler Alterspolitik, die sich vieldimensional und mit zahlreichen Akteuren um die Umsetzung der Vision «Gut und gemeinsam älter werden im Kanton Basel-Stadt» in der laufenden Legislatur bemüht, sind nun auch die Hauptbetroffenen zu Wort gekommen. Im Frühling wurde mit insgesamt 40 Seniorinnen und Senioren die zuoberst auf dem Sorgenbarometer stehenden Bereiche «Soziale Teilhabe fördern – soziale Isolation bekämpfen» respektive «Schutz vor Benachteiligung und Ausschluss» diskutiert. Wobei der Begriff Senior respektive Seniorin grosszügig ausgelegt wurde: Das Altersspektrum der Befragten reichte von 54 bis 94 Lebensjahren. Diskutiert wurde unter Leitung von Moderatoren in kleinen Gruppen. Die Resultate stellten letzte Woche Michael Tschäni von der Koordinationsstelle Alter des Basler Gesundheitsdepartements und Daria Wenger von der Agentur Projekt Forum einem rund 70-köpfigen Publikum aus Vertreterinnen und Vertretern von Kanton, Gemeinden sowie einschlägigen Organisationen von Pro Senectute über Curaviva bis Spitex vor. Ziel der Gesprächsrunden sei es gewesen, dass ältere Menschen mit persönlichen Erfahrungen in den



Michael Tschäni informiert über die Seniorenbefragung. Foto: Oliver McCarvil

beiden diskutierten Bereichen ihr Wissen und ihre Bedürfnisse hätten einbringen können, hielt Tschäni fest.

Die Statements der Seniorinnen und Senioren fasste Wenger zu sogenannten Kernaussagen zusammen. Diese lauten beim Thema «Soziale Teilhabe fördern» etwa: Das Thema Einsamkeit und die Inanspruchnahme von Hilfsangeboten muss entstigmatisiert werden und der offene, wertfreie Diskurs gefördert wer-

den. Oder: Einsamkeit betrifft alle, sie ist keine Frage des Alters. Sie kann sich aber im Alter akzentuieren und die Prävention muss bereits in jungen Jahren angegangen werden. Oder: Altersarmut fördert Einsamkeit. Als Voraussetzung für soziale Teilhabe gilt es, finanzielle, soziale, kognitive und gesundheitliche Ressourcen zu fördern. Oder: Hilfsangebote müssen divers und auf allen Ebenen niederschwellig zugänglich sein.

Bei der Diskussion des Bereichs «Schutz vor Benachteiligung und Ausschluss», bei der mehrheitlich Personen mit Migrationshintergrund mitwirkten, kam es zu folgenden Feststellungen: Die «Alten» werden über einen Kamm geschert. Es gilt, vielfältige Altersbilder zu fördern. Oder: Die Kompetenzen von älteren Menschen sollen in der Gesellschaft anerkannt sein und eingebunden werden. Oder: Die Digitalisierung macht unselbstständig, weil sie als grosse Hürde angesehen wird, an der Gesellschaft teilzuhaben. Oder: Im Gesundheitsbereich werden Menschen mit Migrationshintergrund benachteiligt. Und die klamme Frage wurde geäußert: «Wie ist einst der Umgang mit mir als Schwarzer Person im Altersheim?»

Nach der Vorstellung der Befragungsergebnisse diskutierte das Publikum in kleinen Gruppen mögliche Massnahmen. Die Ergebnisse dieser – kurzen – Diskussion sowie Rückmeldungen in den nächsten Wochen münden in einen Abschlussbericht der Interdepartementalen Koordinationsgruppe Alter mit Umsetzungsvorschlägen an die Verwaltung. Diese werden dann wo möglich realisiert oder fliessen in den politischen Prozess.